Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 12

Artikel: Auf der Lorettohöhe : Gedanken zum Totengedenktag
Autor: Ehlen, Nikol.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135321

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rungen nur darauf hingedeutet habe. Und nun sollen, nachdem dies geschehen, alle Deutungen und Erklärungen wieder hinfallen und nur das Eine übrig bleiben: das Hinschauen auf den, worin das Wort Fleisch wurde. L. Ragaz.

Auf der Lorettohöhe.[1])

Gedanken zum Totengedenktag.

Wir sind Menschen, die in Zeit und Raum hineingebunden sind. Augenblicke und Orte beeindrucken unser Leben und können unsere Seele bis ins Tiefste erschüttern. Solche Augenblicke sind die Tage, wo wir der erschütternden Stunden gedenken, in denen unsere Menschenbrüder aus dem Reiche der Lebenden in das geheimnisvolle Reich der Toten hinübergegangen sind. Solche Stunden sind immer an Orte gebunden und diese steigen mit den Stunden vor uns auf, um so aufdringlicher, je erschütternder das Sterben war. In solchen Augenblicken des Gedenkens fallen die Masken von den Dingen, welche sie im Alltag umgeben und sie erscheinen in ihrer wahren Wirklichkeit, nackt und bloss, leuchtend in Schönheit oder in ihrer abscheulichen Hässlichkeit. Da versinken all die Scheingebilde ins Nichts, und nur das Ewige bleibt. Liebe und Hass, Krieg und Friede gewinnen ihre rechte Beleuchtung, wenn die Toten aus den Gräbern treten und mit erschütternder Sprache zu uns reden. Aber nur jene, die von der lauten Strasse und dem lärmenden Geschrei der Masse sich zurückzuziehen vermögen, vernehmen die mahnende Stimme der Toten. Und die Toten des Weltkrieges rufen nun schon seit Jahren und je mehr die Zeit uns entfernt von ihrem Sterben und je mehr wir die Orte des Schreckens vergessen, desto lauter scheinen die Geister des Hasses um uns und in uns wieder ihre Stimme zu erheben.

Wie klein ist doch die Schar derer, welche heute zuverlässig für die Ueberwindung des Hasses und des Krieges eintreten, gegenüber jenen, die sich mit voller Ueberzeugung oder als Nachläufer und verführt durch Massensuggestion dem nationalen Egoismus hingeben. Die Reden, welche von den ausführenden Beamten des Reiches und der Städte gehalten werden, z. B. beim Erscheinen Hindenburgs im Ruhrgebiet, können kaum die Glut des Feindeshasses zurückhalten. Man spürt sie, und alle, an die sie gerichtet sind, nehmen in ihrem Herzen Funken dieser hässlichen Glut mit nach Hause und ins Leben, und die Presse tut das Ihre dazu. Man er-

[1]) Dieser aus der „Menschheit" abgedruckte Aufsatz des Führers der katholischen „Grossdeutschen Jugend", eines Mannes von seltenster Art, wird gewiss allen Lesern der „Neuen Wege" viel zu sagen haben, gerade jetzt. — Die Lorettohöhe war einer der umkämpftesten Punkte der Westfront. D. Red.

innert sich an den Taumel der Vorkriegszeit, wenn Kaiser Wilhelm irgendwo erschien. So sehr wir uns über das Abziehen der Truppen freuen, so traurig müssen wir doch sein über die würdelosen Feiern, bei denen vielfach der Hass emporloderte und der letzte Rest von Menschlichkeit im Alkohol erstickt wurde.

Als man in Deutschland „Befreiung" feierte, da stand ich auf der blutgetränkten Lorettohöhe mit ihrem gewaltigen, das weite Land beherrschenden Denkmal, das die Inschrift trägt: „Ihr, die ihr als Pilger kommt zu ihren Gräbern, hinaufsteigend auf ihren Berg des Sterbens und seine blutigen Wege, höret das erschütternde Rufen der Hekatomben: Völker, seid einig! Menschen seid menschlich!"

Ein würdiger Eindruck, mitten in einem Friedhof mit 20 000 Kreuzen französischer Soldaten und angesichts eines Friedhofes mit 40 000 Kreuzen deutscher Soldaten. Dort stand ich und sah die kaum übersehbaren Reihen derer, die starben für ihr Vaterland. Die schmucklosen Gräber, die aber dem, der davon weiss, erzählen, dass für das Vaterland sterben nicht heisst, sich mit Alkohol und Reden berauschen. Die das tun, wissen meist nicht zu sterben, weil sie es nicht können. Wenn die Wirklichkeit vor sie tritt, so werden sie feige oder wahnsinnig und werfen ihr Leben in die Gosse. Vor den Massengräbern auf der Lorettohöhe gedachte ich auch der Pazifisten, die für den Sieg der Vernunft über die Unvernunft, der Liebe über den Hass kämpfen wollen. Die Ehrfurcht vor dem Heldentum so mancher Soldaten beleuchtete erschütternd die ganze Schwäche ihrer Situation. Wer von uns Pazifisten versteht es denn, für das Vaterland zu sterben? Und müssen wir es nicht auch können, wenn wir die Liebe in die Welt bringen wollen? Bevor wir nicht so viel Heldentum aufbringen, als die Helden des Krieges — vor denen wir in tiefer Ehrfurcht stehen müssen — so lange werden wir den Krieg nicht überwinden. Auch wir müssen lernen, für das Vaterland und seine Zukunft zu leiden und zu sterben. wenn wir in die Gefängnisse wandern und sterben werden für die Ueberwindung des Krieges und die Aufrichtung des Reiches der Gerechtigkeit und der Liebe. Wir sollen es tun, nicht in der Raserei des Kampfes, umnachtet von der Dunkelheit der Lebenstriebe, sondern in der Freiheit und der Ruhe des Gekreuzigten.

Sind wir Pazifisten schon geschult für dieses Sterben? Glauben wir schon an den Sieg des Unsichtbaren und des Ewigen im Menschen oder glauben wir noch an die Masse? Wer nicht weiss, dass das Sterben des Einen mehr sein kann als der Tod von Millionen, der weiss nicht, was es heisst als ein Jünger der ewigen Gerechtigkeit und Liebe zu sterben. Es ist schwer! Wer von uns bereitet sich täglich darauf vor? Es kommt die Zeit, wo wir Zeugnis wer-

den ablegen müssen. Wehe uns dann, wenn unser Heldentum nicht mehr wert ist, als das der Soldaten oder noch weit hinter diesem zurückbleibt. Tun nicht auch heute schon viele junge Militaristen hundert mal mehr als wir? Müssen wir uns nicht gerade vor ihnen schämen, die so viel Zeit ihres jungen Lebens hingeben, um sich zu üben, damit sie bereit sind, wenn ihre Stunde kommt! Sie ertragen die Strapazen der militaristischen Uebungen mit Fröhlichkeit und spannen ihre Nerven zu ihrer Ausbildung in freiwilliger Hingabe. So geben sie Kunde von der Kraft, die sie in sich haben. Und wenn diese schon so Grosses tun, für das die Pazifisten leider oft nur ein schwächliches Lächeln haben, wie viel mehr müssten wir dann doch tun, die vorgeben, eine grössere Sache zu vertreten mit mehr Recht und mit mehr Glauben. Es gibt einige, die stark sind, aber es sind eben doch nur einige wenige im Verhältnis zu den vielen, die von dem Willen zum Frieden reden, ihn aber in Wahrheit gar nicht besitzen. Sie werden sich eines Tages von der Wucht der Verhältnisse überwältigen lassen und dann genau so sich in die Etappe zurückziehen, unabkömmlich sein oder gar unter vielen schönen Reden zum Ueberläufer werden, wie es auch die Maulhelden des Krieges stets getan haben. Es handelt sich hier aber nicht um einen Kampf gegen diese allein, sondern um den Kampf mit denen, welche den Krieg ernst nehmen und ihren Willen in seinem Dienst gestählt und fast unerschütterlich gemacht haben. Es fordert eine gewaltige Kraft, sich der ganzen modernen Technik des Tötens auf und unter der Erde, im Wasser und in den Lüften entgegen zu werfen. Nur wer eine Ahnung hat von dieser Kraft und eine noch grössere Kraft besitzt, der kann mit dem Teufel streiten, der die Menschen in die Finsternis des Krieges hineinführte und vielleicht immer wieder hineinführen wird.

Es handelt sich nicht darum, ob wir den Krieg jemals überwinden werden, es handelt sich darum, ob ich dem Geist der Finsternis diene oder dem Geist des Lichtes. Keine Experimente sollen hier gemacht werden, sondern ein Weg soll beschritten werden, der aus letzter, innerer Notwendigkeit gegangen werden muss, wenn es sein muss, auch unabhängig von allem menschlichen Wollen, verachtet und ausgestossen von Familie, Volk und — „Kirche".

Nikol. Ehlen.

An die Dienstverweigerer!

In seiner Sitzung vom 15. November 1925 in Bern beschloss das Komitee der schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit einstimmig, allen Schweizerbürgern, die heute, der Stimme ihres